**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 30 (1926-1927)

Heft: 9

Artikel: Die Schlacht bei Nancy: 5. Januar 1477 [Fortsetzung folgt]

Autor: Rosenberger, Albert

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-664722

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

uns zum Entschluß führen will, alles dran zu seinen, im Kleinen treu zu sein und in der Erziehung unserer Kinder nichts gering zu achzten, trothem aber nicht kleinlich werden.

Der Schöpfer hat in der Natur auch dem

Kleinsten eine Bedeutung zugemessen, daher verlangt er von uns eine klare Sinstellung zu diesen Kleinigkeiten, bei denen es, weiß Gott, in der Erziehung drauf ankommt.

## Die Schlacht bei Nancn.

5. Fanuar 1477. Von Dr. Albert Kosenberger.

Auf den verschneiten und vereisten Feldern vor Nanch fand am 5. Jenner 1477, also vor 450 Jahren, der letzte Aft des Dramas der Burgunderkriege seinen Abschluß. Er spielte, wie der erste Aft, die Schlacht bei Héricourt, außerhalb der Erenzen der heutigen Schweiz.

Nach der Schlacht von Murten (22. Juni 1476) hielt sich Herzog Karl von Burgund ver= drossen, menschenscheu und über seine Nieder= lage brütend, volle zwei Monate im Schlosse la Rivière in Hochburgund auf. Inzwischen hatte Herzog Nené von Lothringen mit Söld= nern verschiedener Herfunft und mit Gülfe der niederen Vereinigung (der elfässischen Städte, Basels, und der Städte und Herren der Vorder= öfterreichischen Lande) sein von Herzog Karl erobertes Herzogtum fast ganz zurückerobert und schickte sich an, die Hauptstadt Nanch zu belagern. Jetzt endlich raffte sich Herzog Karl auf, sammelte und organisierte ein neues Heer, mit dem er seinen Gegner rasch in die Enge trieb, ohne aber den Fall Nancys am 8. Oktober verhindern zu fönnen.

Da sich Herzog René mit seinen Verbündeten zu schwach fühlte, um dem Heere Karls die Spitze zu bieten, und da der Winter vor der Türe stand, löste sich sein Heer auf und der Eroßteil der Truppen der niedern Vereinigung zog heim. Einen andern Teil und seine eigenen Truppen verteilte Herzog Kené in die größeren Festungen, besonders auch in die Stadt Nanch.

Diese Besatzungen durchstreiften das ganze Land, schnitten dem burgundischen Heere die Verbindungen und die Lebensmittel= und Kriegsmaterial=Zufuhren ab. Am 19. Oktober stand Karl in Pont=à=Mousson, wo der Graf von Chimah und der Hern von Bièvre mit 6000 Mann und der ehemaligen Besatzung Nanchs zu ihm stießen, wodurch seine Armee auf über 20,000 Mann anstieg.

Im Kriegsrate waren alle seine Hauptleute der Ansicht, es solle das Groß der Armee in Luxemburg Winterquartier beziehen, Streifforps sollen die Verproviantierung Nanchs ersichweren und die besetzten festen Plätze zurückerobern, Karl selbst solle nach den Niederlanden gehen und dort neue Mannschaften, Hülfsmittel und Geld aufbringen, um im Frühjahr den Krieg in Lothringen energisch aufnehmen zu können. Karl berschloß sich diesem Kate und bestand darauf, Nanch zu belagern und zu nehmen. So zog er am 22. Oktober vor Nanch und begann die Belagerung. Die Stadt konnte in der Zeit zwischen der letzten und der neuen Belagerung nicht genügend verproviantiert werden; auch ihre Festungswerke waren in bösem Zustande, mit Fässern und gespannten Tüchern (Zelten), wurden einzelne Breschen maskiert.

Herzog René sicherte der Besatzung den Entsfatz binnen längstens zwei Monaten zu; diese war entschlossen, sich aufs äußerste zu verteidisgen, denn von Karl hatte sie keine Schonung zu erwarten.

Herzog René wandte sich in erster Linie an die niedere Vereinigung um Hilse; diese war dazu bereit, aber nur, wenn die Schweizer mit=machten.

So begab er sich benn in Begleitung von Abgesandten von Straßburg, Basel und Colmar in die Schweiz, nach de Barente auch in Begleitung seines zahmen Bären. In Bern verwies man ihn an die Tagsahung, ebenso in Luzern, wo er sich aber durch seine Freigebigkeit Jung und Alt gewogen machte.

In Zürich wurde sein Gesuch von Hans Waldmann fräftig unterstützt. Dieser bezeichnete es als Chrensache der Eidgenossen, ihrem Mitkämpser von Murten zu Hilse zu kommen, und erwirkte dem Herzog die Erlaubznis, seine Sache persönlich vor dem Rate zu verztreten. Der Rat sagte seine Hilse zu, doch war das natürlich nicht genügend. Am Tage zu Luzern, 18. November, war man allgemein der Unsicht, dem Herzog René Hilse zu leisten. Friedensverhandlungen, welche vom kaiserlichen Protonotar und vom päpstlichen Legaten einge-

leitet wurden, zerschlugen sich, da Herzog Karl auf das Ansinnen der Eidgenossen, Lothringen zu räumen, nicht eingehen wollte.

Trotz dem Versprechen Renés, den Orten 40,000 Khein. Gulden zu bezahlen und jedem einfachen Söldner 4 Gulden monatlich, lehnten die Länder auf dem Tag zu Luzern am 4. Dezember jede offizielle Hilfe ab. Als Vertreter des Herzogs von Lothringen hatte sich Wilhelm Herter in Luzern eingefunden, der mit beredten Worten die Not Nanchs schilderte und dringend bat, dem Herzog wenigstens die Anwerbung von 5—6000 Knechten zu erlauben, wobei jeder Ort seinen Knechten den Hauptmann und Fähnrich offiziell stellen würde.

Dieser Antrag wurde den Orten zur Ge= nehmigung empfohlen und auf einem weitern Tag in Luzern, am 16. Dezember, auch bewil= ligt. Der Zuzug sollte sofort erfolgen; als Sammelpunkt wurde Basel bezeichnet. Schon nach dem 1. Tagsatzungsbeschluß hatten Straßburg und Kené private Werbungen vorgenommen. Jenes führte schon am 14. Dezember 300 Söldner zu Schiff von Basel nach Straßburg. Herzog René wollte am 19. Dezember 270, meist bernische Anechte, in Basel auf zwei großen Schiffen nach Breisach verladen. Es war bitter kalt; der Rhein war unterhalb der Rhein= felder Brücke so fest gefroren, daß ihn schwere Wagen befahren konnten. Die Leute taten sich an Speis und Trank reichlich genug, stürmten lärmend und polternd die Schiffe, ohne auf die Mahnungen der Schiffer zu achten, drängten, als ein Mann über Bord fiel, alle nach jener Seite, so daß das Schiff entzwei brach und 50 bis 100 Anechte ertranken. In den folgenden Tagen kamen die Kontingente der verschiedenen Orte in Basel an. Nach dem Bericht des Zür= cher Kaplans Jörg Hochmuth an Bürgermeister und Rat von Donauwörth zogen am St. Thomastag (21. Dezember) von Zürich 2346 Mann aus, nachdem viele junge Leute (bei 1000 Mann) nicht angenommen wurden. Hochmuth sagt sodann wörtlich: "Man hat inen ouch geben gar ahn namhaften, strengen ritter zu einem houptmann, her Hansen Waldmann, der ouch vor Mortter (Murten) unser gemeiner oberster haupt= mann ouch was, ein vendlin und ein erbern Zunftmeister (Hans Holzhalb) zu einem vendrich."

Als Waldmanns Quartiermeister in Basel die Ankunft der Zürcher meldeten, ließ Herzog

René satteln und ritt ihnen entgegen, begrüßte Waldmann aufs herzlichste und ließ es sich nicht nehmen, zu Fuß sein Pferd bis an das Basler Stadttor am Zügel zu führen und sobann neben ihm in die Stadt zu reiten. Allgemein wurden nach Anebels Chronif die Zürcher und Appenzeller als die beste Ariegsmannschaft gerühmt. Mit seinem Feldhauptmann, Oswald von Thierstein, musterte hier Herzog Renatus ca. 8400 Arieger als angeworben, nachdem er noch gegen 1000 ganz junge, ungeübte und schlecht gerüstete Leute ausgeschossen hatte. Als die Soldangelegenheit geordnet war, begann der Abmarsch der verschiedenen Korps nach dem Elsaß und Lothringen.

Zum ober sten Hauptmann des ganzen Zuges ward Hans Waldmann ernannt. Der Herzog war nach Blotheim vorangegangen und empfing die einzelnen Trupps im schweizerischen Kriegskostüm, die Hallebarde auf der Schulter.

Am 24. Dezember marschierten die Berner, Luzerner und Solothurner, am 26. Dezember die Zürcher und die Waldstätte und am 27. De= zember die Basler mit 500 Mann, als Glied der niedern Vereinigung, von Basel ab. Der Marsch ging über Ensisheim, Heiligkreuz, Colmar, St. Dié, Baccarat, Lüneville. Hier vereinigten sich die Truppen des Herzogs und der niedern Ver= einigung mit ihnen. Das ganze heer zählte un= gefähr 16,000 Fußknechte, wovon 3 Schweizer und von der niedern Vereinigung und 1/3 Loth= ringer, und 3000 Reisige. Der Marsch war zu= erst wegen der Kälte und sodann wegen des ein= tretenden Regen= und Tauwetters recht be= schwerlich. Besonders aber war für den Unterhalt des Großteils nicht vorgesorgt und in dem durch den Krieg ohnedies schon erschöpften Land nicht viel zu finden; das um so weniger, als die Bewohner, die Raubgier und Gewalt= tätigkeiten der Knechte fürchtend, meist geflohen waren. So berichtet denn der Luzerner Chronist Diebold Schilling, daß die Leute (in erster Linie wohl seine Luzerner) drei Tage lang nur von Knoblauch und etwas Brot gelebt hätten. Dafür verlegten sich einzelne Abteilungen sehr aufs Plündern und suchten besonders die jüdische Bevölkerung der Dörfer und Städte heim. Die Beute wurde am 3. Januar auf einem Wagen in zwei Fässern durch Basel nach Bern zur Teilung geführt.

Herzog René hatte durch Boten die Hauptleute der von ihm besetzten Städte aufgefor-

dert, dem Entsatzheere, das auf der rechten Seite des Flusses Meurthe heranzog, den Flusübergang zwischen Varengeville und St. Niko= laus du Port zu sichern. Nikolaus du Port war von etwas burgundischem Fukvolk besett, und am 3. Januar sandte Herzog Karl weiter 300 Lanzen dorthin; sie wurden aber von den gleichzeitig einrückenden Lothringern geworfen. Das wenige Fußvolk verschanzte sich in den Häusern und wurde von der im Laufe des Nachmittags am 4. Januar einrückenden Ent= jatarmee umgebracht oder vertrieben. Hier, zwei Stunden vor Nanch, bezog die ganze Ar= mee das Nachtlager, wohl primitiv genug. Hungrig, wie die Leute waren, taten sich viele an dem reichlich vorhandenen Honig so sehr gütlich, daß sie sich in argen Schmerzen wanden und mit Strohwischen gerieben werden mußten. Wenig Schlaf genoß der in großer Sorge um Nanchs Schickfal schwebende Herzog René; denn bis tief in die Nacht hinein hörte man den Kanonendonner des Sturmes auf Nancy.

Wie stand es jett in und vor Nanch?

In der Stadt waren Besatzung und Bür= gerschaft am Ende ihrer Kräfte, Wein und Brot waren unbekannte Dinge; auch Pferde, Hunde, Raten, Ratten und Mäuse gingen zur Neige. Noch einen oder zwei Tage konnte sich die Stadt halten; dann war die Übergabe un= vermeidlich, und der Besatzung harrte bei der bekannten Mentalität des Burgunder Herzogs ein schreckliches Schickfal. Wiederholt hatte sie durch mutige Männer, die sich durch die Belagerungstruppen schlichen, von ihrer Not an ihren Fürsten Meldung gemacht und von ihm wiederum tröstlichen Bericht erhalten. Herzog René schickte ihnen sogar nach dem Tagsatzungs= entscheid vom 4. Dezember 1476 seinen Hof= marschall, Suffren de Baschi, mit einer kleinen Truppe und etwas Lebensmitteln.

Glücklich gelangten die meisten an den Stadtgraben und fanden Einlaß; nur der fieberkranke Suffren stürzte beim Sprung über einen Laufgraben und wurde gefangen. Im Hauptquartier Karls stand ihm neben diesem der Graf Cola von Campobasso gegenüber, mit dem er für Herzog René die Verhandlungen wegen dessen Übergang auf die Seite Lotheringens geführt hatte. Karl befahl, ihn zu hängen, und wies alle Fürbitten seiner Haupteleute, welche auf die unausweichliche Vergeltung hinwiesen, trotzig von der Hand. Alls Suffren

abgeführt wurde, bat er seine Begleiter, den Herzog Karl zu ersuchen, ihn zu hören; was er ihm zu sagen habe, sei ein Herzogtum wert. Rarl hielt das für eine Ausflucht, und als die Leute ihn auf Bitten Suffrens nochmals aufsuchten, wies sie der vor dessen Quartier Wache stehende Campobasso schroff ab. Suffren mußte sterben, und nur widerwillig lieferte Karl des= sen Leichnam an die belagerte Stadt aus. Die Vergeltung war furchtbar. Herzog René, sonst so mild und ritterlich, war über die Hinrichtung seines treuen Freundes so erbost, daß er einen Befehl erließ, im ganzen Lande alle burgundischen Gefangenen zu hängen mit einem Zet= tel auf der Bruft, daß sie dieses Schicksal der Graufamkeit Herzog Karls zu danken hätten. Einen andern Gefangenen, dem Karl zuerst das Leben zugesichert, wollte er doch hängen lassen, und als sich seine Leute dessen weigerten, begann er selbst, dem Gefangenen die Kleider abzuziehen, bis ihn sein Stiefbruder Anton da= ran verhinderte, ihm den Gefangenen wegnahm und nach Pont à Mousson transportieren ließ.

Aber auch die Belagerungsarmee war nicht viel besser daran, sie litt auch Mangel, und be= sonders hatte ihr die unerhörte Kälte um Weih= nachten sehr zugesetzt; in einer Nacht erfroren 400 Mann und 300 Mann verloren Hände und Füße, dazu kamen Krankheiten und Desertio= nen. Jett rächte sich an Karl die Mikachtung des Rates seiner Hauptleute bitter. Die Be= satungen der in Herzog Renés Händen sich be= findenden Städte machten das ganze Land un= sicher, unterbanden fast alle Zufuhren und den Verkehr mit Luxemburg und den Stammlan= den; Karl litt an Geldmangel, konnte den hungernden und frierenden Soldaten keinen Sold bezahlen, obschon er einige hunderttausend Gulden in Luxemburg liegen hatte. Er schloß sich in sein Haus ein, raufte sich die Haare und erging sich in gräßlichen Klagen und Seufzern. Die Leitung der Belagerung überließ er seinem einzigen Vertrauten, dem Grafen von Campo= basso, den er sich aber durch eine Ohrfeige zum Todfeind gemacht hatte und der nun auf Karls Verderben sann, deshalb auch die Belagerung nur lässig betrieb. Noch einmal bot sich ihm die Möglchkeit der Rettung.

Am 29. Dezember erschien sein Vetter, Kö= nig Alfons von Portugal, im Lager und an= erbot sich, einen Frieden zu vermitteln. Karl aber lehnte ab und ersuchte ihn, Pont à Mousson für ihn zu besetzen, was aber König

Rach einem Gemälbe von Heinrich Wettig.

Die letzte Stunde.

Alfons ablehnte, da er dazu nicht gerüftet sei. Am 30. Dezember verließ er das Lager wieder. Aus einem Mannschaftsrapport, den Karl im Hinblick auf die Schlacht verlangte, ergab sich, daß einzelne Ordonnanzkompagnien von 100 auf 20 Lanzen zusammengeschmolzen und an Reisigen (hommes d'armes) nur noch etwa 3000 kampsfähige Männer vorhanden waren.

Am 1. Januar verließ Campobasso mit 124 Berittenen das Lager, und am 3. Januar folgten ihm seine beiden Söhne mit 120 Reisigen. Er wandte sich zuerst an den Herrn von Craon, den Befehlshaber der in der Nähe stehenden Armee Ludwigs des XI., und als ihn dieser abwies, an Herzog René und bot ihm seine Mithülfe für die kommende Schlacht an; zugleich eröffnete er ihm, er habe im burgundischen La= ger über ein Dutend seiner Bertrauten gurudgelassen, welche im geeigneten Moment durch den Ruf: "Sauve qui peut!" Berwirrung stif= ten, daneben den Herzog Karl im Auge behalten, fangen oder töten follten. — Herzog René machte von diesem Anerbieten den schweizeri= schen Hauptleuten Mitteilung, welche sich ein= mütig weigerten, neben einem solchen Verräter zu fechten.

Statt den Verräter überhaupt abzuweisen, übertrug ihm Herzog René die Besatung der Meurthe-Brücke bei Bourières les Dames, um dem geschlagenen Feind den Kückzug abzuschneisen.

Im Kriegsrate Karls vom 4. Jenner empfahlen seine Hauptleute einmütig den Kückzug, da sein Heer nicht in der Lage sei, den Entsat von Nanch zu verhindern. Anderseits würden sich Herzog Kenés Verbündete nicht auf einen langen Feldzug einlassen, den Kené auch sinanziell nicht aushalten könne. Die Schweizer werben heimziehen; er könne sich über Winter frisch organisieren und im Frühjahr den Kampfmit Erfolg aufnehmen.

Einige Streitkräfte könnten inzwischen die lothringischen Städte zurückerobern und eine gründliche Verproviantierung Nanchs verhindern

Diese nur zu richtige Ansicht wurde von Karl schroff abgelehnt. Er besahl auf ben Abendbenallgemeinen Sturm auf die Stadt und für den folgen = ben Morgen die Schlacht. Mit dem Mute der Berzweiflung wiesen die Belagerten

ben tief in die Nacht hinein dauernden Sturm ab. Ihr Geschützmeister, Mickel Glorieux, erinnerte sich, als das Pulver zur Neige ging, daß er vor der letzten Übergabe der Stadt an Karl zwei Tonnen Pulver vergraben hatte.

Diese leisteten ihm nun treffliche Dienste.

Während des Sturmes erschienen bei der Entsatzernee zwei schweizerische Überläufer aus Karls Lager, welche dessen Anordnungen für den folgenden Tag kannten und sich, falls ihnen für zu Hause Amnestie zugesichert werde, anerboten, die verbündeten Truppen auf einem Umsweg in die rechte Flanke von Karls Heer zuführen und damit dem Geschützsener der Burgunder auszuweichen. Der Kriegsrat der Eidzenossen, den übungsgemäß der Hauptmann des 1. Ortes und des ganzen schweizerischen Hülfsforps, Hans Waldmann, präsidierte, ging auf den Vorschlag ein und traf für den kommenden

Tag die nötigen Anordnungen.

Am frühen Morgen des 5. Jen= ner vor Tagesanbruch zogen beibe Armeen in ihre Stellungen auf ber linken Talfeite ber Meurthe. Von Farville bis kurz vor Nanch ist das Tal faum 3/4 Stunden breit und war damals gegen den Fluß wie gegen die im Westen sich erhe= benden Hügel bewaldet. Vier tief eingeschnit= tene, damals zufolge des Regens angeschwollene Bäche durchschneiden das Tal und die Straße ziemlich parallel und ergießen sich in die Meurthe, so besonders zwischen Jarville und Nancy der Bach La Madelaine, welcher hier in die Spite eines großen nach Nordweften sich ziehenden Bogens der Meurthe mündet. Diese engste Stelle des Tales erfor Herzog Karl zu seiner Schlachtstellung, ungefähr eine halbe Stunde vor Nanch. Der Bach war zu beiden Seiten mit dichten Dornheden eingefaßt. Sin= ter diesen ordnete Karl seine Truppen, etwa 10,000—12,000 Mann. Zur Aufrechterhaltung der Belagerung und zum Schutze gegen über= raschungen im Rücken hatte er wenige Korps im Lager zurückgelaffen. das kurz nach feinem Aufbruch von den Belagerten überfallen und zum Teil in Brand gesteckt wurde. Der Morgen war trüb und neblig, die Temperatur um Rull. Als Karl den Helm auffetzte, fiel die Helmzierde, ein goldener Löwe, zu Boden; traurig, sagte er: Hoc est signum Dei! (Das ist ein Zeichen von Gott). (Fortsetzung folat.)